



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat



Durch eine Spende können Sie die Arbeit im Patenprojekt „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“ unterstützen.

Spendenkonto:

Hypo- und Vereinsbank München

BLZ: 700 202 70

Kto.NR.: 81300

Verwendungszweck:

93254151830016

Bitte beachten Sie, dass der Verwendungszweck richtig angegeben wird, da Ihre Spende nur so dem Patenprojekt zugute kommt.

Impressum

Herausgeber:

Landeshauptstadt München

Sozialreferat

Amt für Wohnen und Migration

Zentrale Wohnungslosenhilfe

Franziskanerstr. 8

81669 München

Kontakt:

Telefon: 089 / 233 - 40672

Fax: 089 / 233 - 40201

E-Mail: patenprojekt.soz@muenchen.de

Internet: www.muenchen.de/sozialreferat

Konzept: Carola Bamberg, Eva Schneider

Layout: Tanja Siegert, Eva Schneider

Satz: panic-design, München

Fotos: Frank Neumann, Carola Bamberg,
Florian Peljak, Florian Fritz, Edward
Beierle, fotolia

Titelbild: Edward Beierle

Druck: Stadtkanzlei München

Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger
Forstwirtschaft.

20 Jahre Patenprojekt „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

„Wir allein schaffen das nicht – wir brauchen keine Spende, wir brauchen Sie!“
Interview mit Frau Kollera, Gruppenleiterin des Allgemeinen Sozialdienstes 1994

„Von der Projektidee zum Patenprojekt München – Die Geschichte einer Pionierarbeit für Menschen in Not“

Interview mit der ersten Projektleitung Frau Schweimler

„Vom Helfen, das glücklich macht“

Interview mit Frau Hummel, einer Patin der ersten Stunde

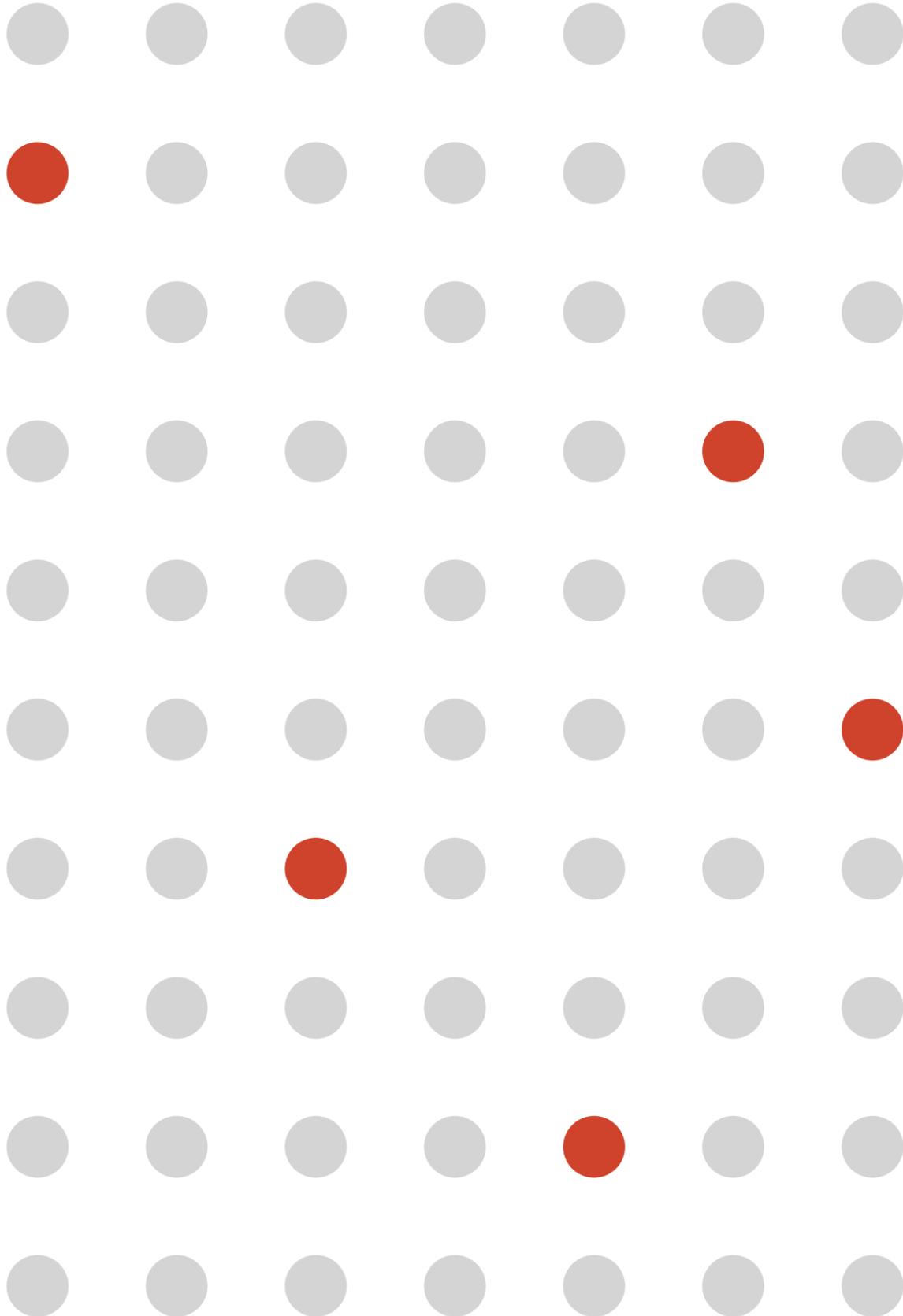
Der Deutschkurs des Patenprojekts

Schwimmkurse für Kinder

Schwimmkurse für Frauen

Bericht über die 20-Jahr-Feier vom 27.3.2014

Danke





Rudolf Stummvoll
Leiter des Amtes für Wohnen
und Migration

In den letzten vier Jahren hat sich die Zahl der Patenschaften, durch aktive Akquise auf Freiwilligenmessen, über Pressearbeit und durch einige Preisverleihungen befeuert, mehr als verdoppelt. Dies zeigt, welches Potenzial im bürgerschaftlichen Engagement liegt und welches Interesse die Bürgerinnen und Bürger der Landeshauptstadt München an solidarischer Mitarbeit in der Stadtgesellschaft haben.

Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund liegt unter den Patenschaften mittlerweile bei 95 Prozent. Die Patinnen und Paten unterstützen ihre Patenschaften bei der Integration in Deutschland und in München. Sie arbeiten sich mit ihnen durch die anfallende Post, begleiten in Behördenangelegenheiten, erklären das deutsche System

und stehen als Ansprechpartnerin und Ansprechpartner zur Verfügung. Manchen gelingt es auch in Zeiten des engen Wohnungsmarktes, für ihre Patenschaften eine geeignete Wohnung zu finden. Einige Angebote wie zum Beispiel die Kinder- und Frauenschwimmkurse wie auch das Deutschkursangebot des Patenprojekts „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“ haben sich aus dem Bedarf der Patenschaften heraus entwickelt. Für den engagierten Einsatz der bürgerschaftlich Engagierten sind wir dankbar. Wir werden auch in Zukunft auf die Unterstützung angewiesen sein und freuen uns, wenn auch Sie sich dazu entscheiden können, Patin oder Pate zu werden.



„Wir allein schaffen das nicht – wir brauchen keine Spende, wir brauchen Sie!“

Am Beginn dessen, was später das Patenprojekt werden sollte, standen Überzeugung, Überforderung und Überraschung – Überzeugung: Zuwandererfamilien und Wohnungslosen in großer Zahl auch mit wenigen Fachkräften intensive Hilfe anbieten zu wollen, Überforderung: sich plötzlich einer kaum bewältigbaren Menge von Menschen in Not gegenüberzusehen, Überraschung: für diese gigantische Aufgabe eine Hilfsbereitschaft in der Münchner Bevölkerung zu finden, die alle Erwartungen überstieg.

Ingrid Kollera war 1993/1994 innerhalb des Allgemeinen Sozialdienstes (ASD) des städtischen Sozialreferats für die Obdachlosenhilfe als Gruppenleiterin eingesetzt. Das Team mußte im Rahmen der Jugend- und Wohnungshilfe zahlreiche Aufgaben bewältigen. Die angebotene Hilfe reichte

jedoch nie aus, die Probleme der Familien, Kinder und Alleinstehenden in den Notunterkünften waren gewaltig. „Ich habe immer gestaunt, wie es die Familien in den Pensionen ausgehalten haben, habe deren Not erlebt, kein Deutsch sprechen zu können, die Kinder in die Schule zu schicken und ihnen daher nicht beistehen zu können, sie zum Arzt zu begleiten, wenn sie krank waren, was die Mütter wegen fehlender Sprachkenntnisse nicht konnten ... Da wurde mir klar: Wir Profis allein schaffen das nicht, wir haben unsere gesetzlichen Aufgaben, es mußte aber darüber hinaus so vieles getan werden!“

Ein Artikel in einer Münchner Zeitung brachte die Sache an die Öffentlichkeit und damit in Bewegung. Eigentlich sollte er von Straßenkindern handeln, aber die gab es hier nicht, dafür wurde über die Lage



Landeshauptstadt
München
Sozialreferat

20 JAHRE PATENPROJEKT

„Aktiv gegen
Wohnungslosigkeit“



Wir Profis allein
schaffen das nicht,
wir brauchen Ehrenamtliche,
die uns helfen,
die erste Not der Menschen
zu bewältigen.

Ingrid Kollera über die Frühphase des Patenprojekts



der Wohnungslosen berichtet. „Und da kamen die Anrufe, mehr und immer mehr, von Bürgern, die fragten: Wohin können wir spenden, wie können wir helfen? Ich antwortete immer nur: Ich brauche keine Spende, ich brauche Sie!“



Zu einer ersten Zusammenkunft kamen etwa 60 Münchner; viele sind gleich wieder gegangen, weil sie merkten: Das überschreitet meine Kapazität. „Wir waren auf diese Hilfsbereitschaft jedenfalls völlig unvorbereitet. Es war klar, daß diese Ehrenamtlichen Anleitung und Hilfe brauchten, so wie meine Kollegen und ich selbst für diese neue Herausforderung auch.“

Die Mitarbeiter waren bereit, mit den zukünftigen „Paten“ zusammenzuarbeiten, sie einzuführen und ihnen bestimmte Bereiche der Verantwortung zu übergeben, obwohl es manchmal nicht ganz einfach war, dafür bei allen Kollegen Offenheit zu schaffen. Alles war ja vollkommen neu, Vorerfahrung gab es auch in anderen Ämtern keine.

Die Skepsis konnte Frau Kollera gut verstehen, denn bei einer solchen Arbeit ist eine Überforderungsgrenze leicht erreicht. Im übrigen gab es auch dies noch nicht: eine Überprüfung der Paten auf ihre Eignung und Zuverlässigkeit hin. Frau Kollera: „Mir ist damals ganz schön heiß geworden bei dem Gedanken, Kinder Menschen anzuvertrauen, die man noch nicht einschätzen konnte, von deren Leben man nichts wußte. Das war ziemlich blauäugig.“ Insgesamt jedoch waren die Arbeitsgruppe und Frau Kollera vom persönlichen Einsatz der Patinnen und Paten, von ihrem Mitgefühl und Verständnis insbesondere für die Mütter und Kinder, von ihrer Bereitschaft, die kulturellen Hintergründe der in den Unterkünften lebenden Menschen kennenzulernen, berührt; diese bedingungslose Unterstützungsbereitschaft hat dem

Kollera-Team zusätzlich Mut für seine schwierige Aufgabe gemacht.

Um dem Projekt Rahmen und Struktur zu geben, setzten sich alle Beteiligten zusammen, und Amtsleiterin Christel Dill, die von der Entwicklung und Situation ebenso überrascht war wie alle anderen, erarbeitete ein Konzept. 1996 wurde das Patenvorhaben als „Patenprojekt“ unter tatkräftiger Unterstützung des städtischen Sozialreferenten Friedrich Graffe in das Sozialreferat integriert. „Damit war unsere Arbeit ebenso abgesichert wie die Familien, in denen die Patinnen und Paten eingesetzt wurden. Das hat es für uns alle doch etwas leichter gemacht.“

Insgesamt, das sei vorweggesagt, ist die Zusammenarbeit zwischen Sozialpädagogen und ehrenamtlichen Paten gut gelaun-



Am Beginn dessen, was später das Patenprojekt werden sollte, standen Überzeugung, Überforderung und Überraschung

Überzeugung: Zuwandererfamilien und Wohnungslosen in großer Zahl auch mit wenigen Fachkräften intensive Hilfe anbieten zu wollen

Überforderung: sich plötzlich einer kaum bewältigbaren Menge von Menschen in großer Not gegenüberzusehen

Überraschung: für diese gigantische Aufgabe eine Hilfsbereitschaft in der Münchner Bevölkerung zu finden, die alle Erwartungen überstieg

1994





fen. Beide haben sich an die jeweils anderen gewandt, wenn Informationen und Unterstützung gebraucht wurden. Die Profis hatten die Ausbildung, die Erfahrung, die Kontakte und das Amt im Rücken, die Paten oft den tieferen Einblick ins Private der Wohnungslosen.

Frau Kollera beurteilt dies heute kritisch-positiv: „Die Entwicklung des Projekts ging von unten nach oben, nicht, wie meistens sonst, den umgekehrten Weg. Und das

war eine große Chance, denn so waren die Ziele, die Arbeitsweise, der Bedarf klar, die Sozialarbeiter, die alles mit entwickelt hatten, mit im Boot.“ Und nach außen wirkte die Öffentlichkeitsarbeit von Frau Schweimler.

Andererseits sah Frau Kollera die Gefahr, daß amtliches Vorgehen, amtliche Vorgaben die Fürsorge für die Menschen lähmen könnte. „Die Paten waren Improvisation, Spontaneität, Emotionalität gewöhnt und sahen sich jetzt Regeln und Vorgaben gegenüber. Das ist immer so: Nach der Aufbruchzeit kommt das Normative, denn auch der Bauch braucht irgendwann einen Kopf. Was oft folgt, ist eine Krisenphase. Dann muß man schauen: Was trägt, was trägt nicht?“ Damals sind auch Paten abgesprungen, denen die Gratwanderung zwischen dem Behördlichen und dem Sponta-

nen nicht gefallen hat, die ihre Freiheit, den Menschen zu helfen, nicht eingeschränkt sehen wollten.

Ehrenamtliche Paten einzusetzen erwies sich nicht nur wegen der schieren Menge der Wohnungslosen als eine maßgeschneiderte Aktion, sondern auch, weil sie viel mehr Zeit hatten als die Profis, auf die Familien einzugehen, persönliche Bande zu knüpfen und sich mit deren Problemen vertraut zu machen: die Menschen mal zum Essen einladen, den Kindern ein Eis spendieren, mit ihnen in den Zoo gehen, aktiv eine Wohnung suchen und vieles andere mehr. „In diesen Bereich des persönlichsten Vertrauens kamen wir Sozialarbeiter so ohne weiteres gar nicht rein“, berichtet Frau Kollera.

Sie nennt Beispiele: Zwei Migrantenkinder mußten wegen Bauchschmerzen zum Arzt, ein Pate begleitete sie. Der Arzt fragte sie, der Pate half bei der Verständigung, und heraus kam, daß die Kinder seit zwei Tagen nichts gegessen hatten. Oder: Eine irakische Mutter gestand ihrer deutschen Patin: „Ich habe gestern mein Kind verprügelt, meine Nerven, der Geldmangel, die Unterbringungsverhältnisse ... ist alles mit mir durchgegangen.“ Das war ein Vorfall, von dem nur die Patin erfuhr, sie erzählte dem Sozialarbeiter nichts davon – der hätte unter Umständen zum Schutz der Kinder so gehandelt, wie Behörden eben handeln müssen. Die Mutter aber hätte sich verraten gefühlt, hätte nach ihrer Flucht hier erneut einen Vertrauensbruch erlitten ...



Friedrich Graffe, Sozialreferent

”

Die Pensionen mit all den schwierigen Schicksalen, den ständigen Krisen der Bewohner sind kein Ort für Kinder. Wir müssen sie dort herausholen.

Ihre menschliche und berufliche Zukunft hängt davon ab, ob sie auch Unterstützung und Zuwendung erleben, damit sie nicht dauerhaft Schaden nehmen.

1995

Friedrich Graffe: „Werden Sie ehrenamtliche Patin / ehrenamtlicher Pate für obdachlose Kinder und Familien.“

„**Die Projektidee:** Münchener Bürgerinnen und Bürger finden, die den Wohnungslosen ehrenamtlich helfen wollten – sie in den Pensionen besuchen, mit ihren Kindern ein Eis essen oder in den Zoo gehen, bei behördlichen Anliegen helfen, mit ihnen eine Wohnung suchen, sie beim Deutschlernen unterstützen ...“

”

Auch heute noch schlägt mein Herz für dieses Projekt. Öffnen wir doch in München die Augen, schauen wir nicht weg. Hier wird die Armut weniger sichtbar als woanders, sie findet eher im Verborgenen statt. Wenn wir einer Familie, einem Einzelnen in Not helfen können, ist die Freude auf beiden Seiten unermesslich groß.

1996

Birgit Schweimler

Das ist für Frau Kollera die zentrale Frage: Wie gehen wir mit Vertrauen um? Was darf der Pate vertraulich behandeln, was muß er weitergeben? „Das bleibt immer ein Punkt, der nichts mit Professionalität zu tun hat, sondern einerseits mit der Tatsache, ein Mensch zu sein, der in Not lebt, andererseits mit der Extremsituation, in einer Gesellschaft – auch wenn sie einen nach Gewalt und Flucht aufgenommen hat – leben zu müssen, die von Regeln geprägt ist, die das verlassene Heimatland vielleicht nicht gekannt hat.“

Gefragt, was sie heute Menschen sagen würde, die sich für Migranten und Wohnungslose engagieren wollen, antwortet Frau Kollera: „Wir Menschen haben großes Glück, wenn wir unser Leben ohne Abbrüche, ohne Verluste von sozialen Stützsystemen leben können, ob Deutsche oder Zuwanderer. Und wenn man diesen Verlust doch erleidet, braucht man jemanden in seiner Nähe, der einen an der Hand nimmt und sagt: Verlier' die Hoffnung nicht, ich gebe Dir von meiner Kraft ab. Diese menschliche Hilfe bieten zu können und zu sehen, dass sie wirkt, ist beglückend.“

Rainer Fuchs



Von der Projektidee zum Patenprojekt München

Die Geschichte einer Pionierarbeit für Menschen in Not

Die Sozialpädagogin Birgit Schweimler stand 1994 vor einem Problem: eine sichere, feste Anstellung in der Basissozialarbeit der Stadt München anzutreten oder die einjährig befristete Leitung eines deutschlandweit neuartigen Projekts der Wohnungslosenhilfe zu übernehmen. Als die Initiatorinnen, Christl Dill und Ingrid Kollera ihr die Idee des Patenprojekt vorstellten sprang der Funke gleich über.

„Es hat mich so erfüllt, so berührt, wie feinfühlig die beiden von den Menschen in Not gesprochen haben und auch von den vielen Ehrenamtlichen, die sich plötzlich auf einen Aufruf hin meldeten und einfach helfen wollten. Da habe ich überhaupt nicht mehr an meine berufliche Absicherung gedacht, ich meinte spontan: Das will ich machen! Ich übernehme das Patenprojekt!“ Für diese Idee, diese In-



Wie kann eine Patin / ein Pate der Patenschaft helfen?

- Deutschkenntnisse verbessern
- die Freizeit gestalten, Ausflüge unternehmen
- gemeinsam Termine (Ämter, Ärzte, Sozialstellen ...) wahrnehmen
- Formulare ausfüllen, Dokumente ordnen und ablegen
- Arbeit für die Eltern suchen, Kindergärten, Schulen und Ausbildungsplätze für die Kinder
- eine Wohnung suchen und einrichten
- kommen, wann immer Hilfe gebraucht wird“



Man ist als Pate niemals allein mit seinen Fragen, man lernt andere Kulturen kennen, und ganz wichtig: Helfen macht glücklich!

Waltraud Hummel



Unsere wertvollste Hilfe für andere Menschen ist: Zeit hergeben. Und das Beste: Alle haben gleich viel am Tag davon!

Waldemar Junior



Waldemar Junior mit seiner Patenschaft Walter Brembs

Wenn ich auf die mehr als eineinhalb Jahrzehnte Mitarbeit im Patenprojekt zurückblicke, kann ich mit Überzeugung sagen:

Es ist die bestens investierte Zeit!

Nicht nur wegen der konkreten Hilfe für viele Menschen, sondern auch wegen der persönlichen Erfahrungen und Begegnungen. Sie hinterlassen eine bleibende Spur.

Wer anderen mit seinen Gaben und Kompetenzen auf einem Stück ihres Lebensweges dienen will, findet im Patenprojekt viele Verwirklichungsräume.

1997

1998

halte, hat Birgit Schweimler also eine feste Stelle sausen lassen. „Ich habe das nie bereut. Von Beginn an war es die richtige Arbeit und Verantwortung, mir wie auf den Leib geschnitten.“

Zunächst war da also nur die aus der Not geborene Idee einer kleinen „Pensionsgruppe“ des Allgemeinen Sozialdienstes (ASD), sogenannte Patenschaften zu vermitteln für Familien und alleinstehende Menschen, die von Obdachlosigkeit bedroht sind und deshalb vorübergehend in Pensionen untergebracht werden müssen. Bei den Betroffenen handelte es sich oftmals um Flüchtlinge aus dem Iran, Irak und Afghanistan, die mit ihren Familien und auch allein nach München kamen, keine Kontakte hatten und sich oft sprachlich nicht gut verständigen konnten.

Es ging bei der Projektidee darum, Münchner Bürgerinnen und Bürger zu finden, die ehrenamtlich helfen wollten, beispielsweise durch Besuche in den Pensionen, mit den Kindern in den Zoo gehen, Begleitung zu amtlichen Terminen, sprachliche Unterstützung, Hilfe beim Ausfüllen von Formularen und natürlich zur Unterstützung bei der Wohnungssuche – also von Mensch zu Mensch Hilfe und Unterstützung anbieten.

Diese Patenaktionen gegen die große Not steckte 1994 in den Kinderschuhen. Es brauchte ein Konzept, eine Organisationsstruktur, Öffentlichkeitsarbeit und vieles mehr. Insbesondere die passende Zusammenführung der Ehrenamtlichen mit Familien und Alleinstehenden sollte besser gesteuert werden. „Die Pensionsgruppe

war glücklich und zugleich total überfordert angesichts der spontanen und zahlreich angebotenen Hilfen aus der Bürgerschaft,“ erinnert sich Birgit Schweimler und ergänzt, „neben der laufenden Arbeit ist es den Profis kaum möglich, zusätzlich Zeit zu finden z.B. für die Hilfe bei der Wohnungssuche, da waren die Patinnen und Paten natürlich ideal. Doch auch die Ehrenamtlichen müssen die Möglichkeit haben sich auszutauschen und Beratung zu bekommen – dafür fehlte den Kolleginnen und Kollegen die nötige Zeit, neben den vielen anderen Aufgaben die sie zu erledigen hatten.“

Als erste Projektleiterin hatte Birgit Schweimler direkten Kontakt zur Gruppenleitung und Außenstellenleitung der Pensionsgruppe, insbesondere wenn es um die Öffentlichkeitsarbeit ging. Die So-

zialpädagogin war aber auch fest in ein Team der Pensionsgruppe eingebunden und hatte somit Erfahrung in der Basisarbeit, kannte die Situation der Familien und Alleinstehenden in den Pensionen sehr gut.

Auch vom Sozialreferat wurde die Patenarbeit gut unterstützt und die Pensionsgruppe arbeitete unter schwierigen Bedingungen hochmotiviert mit den Ehrenamtlichen zusammen, um die Unterbringung in Pensionen insbesondere für betroffene Familien so kurz wie möglich zu halten.

Birgit Schweimler machte auch Hausbesuche bei den Menschen, die Patenschaften übernehmen wollten. Die Sozialpädagogin kannte die Lebenssituationen der Betroffenen in den Pensionen und hatte

”

Gerhard Rossmann habe ich 1998 über mein bürgerschaftliches Engagement beim Patenprojekt wiederentdeckt, „gefunden“ sozusagen. Und ihn so kennengelernt. Auf höchst intensive und bereichernde Art und Weise. Und hatte in enger Zusammenarbeit mit dem Patenprojekt den Versuch unternommen, mich ihm behutsam anzunähern, Stück für Stück konnte ich mich in seine schier unglaubliche, aber wahre Vita einfinden. Und dann wurden es oftmals herrliche Zeitreisen mit Gerhard Rossmann.

Peter H. Glas

”

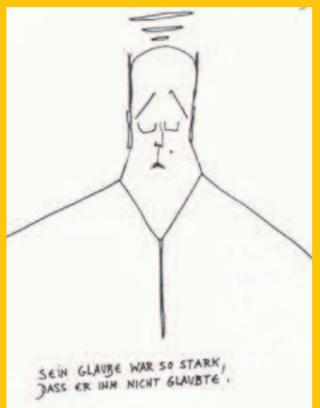
Heide, Melusine, Madonna, Sonne.
Draußen singt eine Amsel in der Nähe des Bechsteinflügels.
Und diese Amsel singt für dich und du schläfst gerade.
Und ich sende dir einen Gruß in tiefster Liebe.
Wenn es dich nicht gäbe,
wär' ich schon längst weg von dieser Stadt.
Du bist immer wieder die Siegerin.

Dein Melusa.

Gerhard Rossmann



Patenschaft Gerhard Rossmann



1999



von Anfang an Einfluß darauf, wer mit wem „verknüpft“ werden könnte und versuchte die passenden Menschen für einander zu finden.

Jedes Jahr kämpfte die damalige Projektleiterin darum, dass ihre Stelle nicht nur verlängert, sondern in eine feste Position umgewandelt würde. Das Patenprojekt war inzwischen aus der Arbeit in der Pensionsgruppe nicht mehr weg zu denken. Es konnte mit dem gezielten Einsatz von Ehrenamtlichen so vielen Menschen geholfen werden

– das Projekt sollte erhalten bleiben.

Die Entscheidung darüber lag nicht allein in den Händen des Sozialreferats, son-

sich ein Bild gemacht, welche Anforderungen an Ehrenamtliche mit der Übernahme einer Patenschaft gestellt werden würden. Somit hatte Birgit Schweimler

dern war eine Entscheidung des Münchner Stadtrats. Zunächst kam die Entscheidung aus dem Stadtrat „Es geht weiter, aber befristet wie bisher“ zeitlich so knapp, dass nicht nur die Projektleitung selbst und ihr Team, sondern auch die Ehrenamtlichen ein plötzliches Ende der gemeinsamen Arbeit fürchteten. Letztendlich wurde durch den Stadtrat eine unbefristete Vollzeitstelle für das Patenprojekt geschaffen und die Weiterführung der wertvollen Arbeit war gesichert.

Zu Beginn des Patenprojektes gab es von Seiten einiger Fachkräfte in der Verwaltung auch Bedenken. Ehrenamtliche in so schwierigen Arbeitsfeldern der Kinder und Jugendhilfe einzusetzen sei doch eine Überforderung und auch eher ein Zeichen, dass es an professionellen Fachkräften fehlen würde, die diese Arbeit ei-

gentlich übernehmen sollten. Auch wenn im Projekt sehr genau darauf geachtet wurde, dass Ehrenamtliche gezielte Arbeitsaufträge in den jeweiligen Familien und bei den Alleinstehenden bekamen, so gab es in der Tat immer wieder Situationen in denen Ehrenamtliche z.B. auch Krisen in Familien erlebten und diese Belastung von den Fachkräften aufgefangen werden musste bis hin zur Beendigung der Patenschaft.

„Die tragende Idee war aber eine ganz andere“, berichtet Frau Schweimler: „wir wollten Menschen zu Menschen bringen, um quasi nachbarschaftliches Vertrauen und ganz persönliche Zuwendung wirken zu lassen. Wäre es anders gewesen, hätten wir die Ehrenamtlichen als Zuarbeitende des Fachpersonals auch entsprechend bezahlen müssen.“ Die Ehren-



Johanna Buschbeck (gestorben 2008)

Bei einem Patentreffen hörte Johanna Buschbeck die Geschichte von Benedikt und Junior zum ersten Mal. Es hieß, ein Vater mit zwei Kindern braucht Hilfe, weil er wegen seiner schweren Krankheit in die Klinik muß. Für die Buschbecks stand fest, dass sie die beiden Kinder zunächst bei sich aufnehmen würden. Der Vater starb ein Jahr später, die beiden Kinder lebten, bis sie erwachsen waren, bei der Familie Buschbeck.

Frau Buschbeck war eine Patin der ersten Stunde. Gemeinsam mit anderen Patinnen, Paten und Fachkräften entwickelte sie Ideen für den Aufbau und die Umsetzung des Projekts.

2000



amtlichen, die sich im Patenprojekt der Anfangsstunde engagierten, wollten keine Bezahlung. Sie wollten Kontakt zu Menschen die in Not geraten waren und ihnen helfen wieder auf die eigenen Füße zu kommen. Schnell war klar, dass ein wenig Zuwendung und Unterstützung Großes bewegen kann. Es entstanden oftmals innige Bindungen der Patinnen und Paten zu den Familien, Kindern und Alleinstehenden. Viele dieser Verbindungen sind zu dauerhaften Freundschaften geworden und können es mit jeder neuen „Verknüpfung“ auch heute noch in der Patenarbeit werden. Die Ehrenamtlichen im Patenprojekt schenken nämlich etwas sehr kostbares: Zeit und Aufmerksamkeit.. Das ist heutzutage nicht mehr selbstverständlich.

Die Ehrenamtlichen kamen damals zum Patenprojekt, weil es ihnen selbst gut ging, sie sich ihrem Privileg bewusst waren und etwas von ihrem Glück abgeben wollten – an Menschen bei denen das Schicksal schwerer zugeschlagen hatte, die Abbrüche erlebten. Häufig hatten insbesondere die Menschen mit Migrationshintergrund, die in Patenschaften vermittelt wurden, alles verloren in ihrem Herkunftsland. Sie waren für die unbürokratische und liebevolle Hilfe der Ehrenamtlichen sehr dankbar.

Die Fachkräfte der Pensionsgruppe haben nicht zuletzt deshalb die Ehrenamtlichen als eine „unglaubliche Bereicherung“ erlebt und immer wieder betont, dass die Patenarbeit eine ergänzende Hilfe zur professionellen Arbeit sei, kein Ersatz. So wurden auch im Laufe der Zeit die kriti-

schen Stimmen in der Verwaltung leiser – der Erfolg des Projektes und die gute Zusammenarbeit der Ehrenamtlichen mit den Fachkräften der Pensionsgruppe sprachen für sich.

Nicht alle Ehrenamtlichen waren von vornherein als Patin oder Pate geeignet. Daher gab es einleitende und begleitende Gespräche. In Einzelfällen wurde auch vorsorglich Kontakt zum Sektenbeauftragten aufgenommen, die zukünftigen Patinnen und Paten mussten alle eine formalisierte Erklärung unterschreiben, bald wurde auch ein polizeiliches Führungszeugnis gefordert. „Manchmal haben die Ehrenamtlichen das alles als übergriffig empfunden. Aber es gibt leider Personen, die aus der Not anderer Menschen profitieren wollen und die Situation der Betroffenen ausnützen“, berichtet Birgit

Schweimler und fügt hinzu „wir wollten nicht durch eventuell ein schwarzes Schaf das ganze Projekt und die Arbeit der anderen Ehrenamtlichen gefährden. Deshalb haben wir die nötigen Sicherheitshürden recht früh installiert. Die meisten Ehrenamtlichen haben das sehr gut verstanden“.

Die Überprüfungen verschafften der Birgit Schweimler das nötige Wissen und gute Bauchgefühl, für die Menschen in Not die passenden, dauerhaften Patenschaften zu finden.

Als in den 2000er-Jahren die Flüchtlingszahlen schneller zunahm als die Zahl der Ehrenamtlichen, übernahmen einige Patinnen und Paten auch mehrere Patenschaften. Mit gezielten, schriftlich festgehaltenen Arbeitsaufträgen und einer

Drei benachteiligte Sinti-Mädchen brauchen Unterstützung:

- regelmäßiger Schulbesuch, Hausaufgaben machen, lesen lernen
- ihre Freizeit sinnvoll gestalten
- die Stadt kennenlernen
- soziales Verhalten erkennen und einüben
- sich Gedanken über ihre Zukunft machen.

Ich dachte,
ich bleibe
vier Wochen –
ich blieb drei Jahre!

Waltraud Hummel

2001



Harald (59), Wiltrud (56), Claudia (21) und Malcom (19)

Wiltrud Gillmann über ihre Patenschaft aus Uganda:

Es liegt schon länger zurück, dass wir uns kennengelernt haben. Ehrlich gesagt dauert das an bis heute. Neugierde, Einfühlungsvermögen, Zusammenraufen und ein Quentchen Glück. Damit gelingt uns die Begegnung im Alltag. Wichtig sind Vertrauen und Spaß. Liebes Patenprojekt, vielen Dank!

2002

Unser Motto: „Immer in Bewegung bleiben“

engen Betreuung durch die Projektleitung, sollte in dieser Situation eine Überforderung der ehrenamtlich Engagierten verhindert werden. Birgit Schweimler vermittelte auch in Konfliktsituationen der Patinnen und Paten z.B. mit anderen Verwaltungsbehörden. In solchen Situationen hat die damalige Projektleiterin mit Kolleginnen und Kollegen Gespräche geführt, das Projekt vorgestellt und um Unterstützung für die Arbeit der Ehrenamtlichen geworben.

In der Rückschau sieht Birgit Schweimler ihre Einbindung als Projektleiterin in ein Team der Pensionsgruppe als einen großen Vorteil: „Ich hatte direkte Anbindung zur Basisarbeit, konnte mich austauschen und beraten im Team, innerhalb der Verwaltung war das Patenprojekt überall anerkannt und bekam große Wertschät-

zung“, und ergänzt „ohne Anbindung an die Fachbasis oder ein Team ist die Projektarbeit wie „Trockenschwimmen“. Auch im Umgang mit Ehrenamtlichen sei es wichtig immer wieder höchstmögliche Wertschätzung entgegenzubringen. „Bei uns sind die Ehrenamtlichen fast hofiert worden, weil wir sie nicht anders honorieren konnten, wollten wir ihnen unsere Wertschätzung zum Ausdruck bringen. Es gab zum Beispiel Feste, an denen die Patinnen und Paten mit ihren Patenfamilien, deren Kindern, und Alleinstehenden teilnehmen konnten und auch der damalige Sozialreferent Friedrich Graffe brachte bei verschiedenen Anlässen immer wieder seine Anerkennung für die Patenarbeit zum Ausdruck“, berichtet Birgit Schweimler.

Auch wenn die Sozialpädagogin inzwischen an einer anderen Stelle im Sozialreferat arbeitet, denkt sie noch sehr gerne an die Zeit im Patenprojekt zurück:

„Auch heute noch schlägt mein Herz für dieses Projekt. Wer sich hier engagiert, bekommt dafür von den Menschen sehr viel zurück! Öffnen wir doch in München die Augen, schauen wir nicht weg. Auch hier gibt es Menschen die von Armut be-

troffen sind, nur wird die Armut in München weniger sichtbar als zum Beispiel in Berlin – Armut findet hier eher im Verborgenen statt und wenn Menschen auf der Straße betteln, werden sie doch eher verjagt. Wenn wir einer Familie, einem Einzelnen in Not helfen können, ist die Freude auf beiden Seiten unermesslich groß.“

Birgit Schweimler und Rainer Fuchs



Wer sind die PATEN?

Frauen und Männer zweier Generationen, die sich im Projekt für Wohnungslose, Deutsche und Migranten, die Patenschaften, engagieren. Sie kommen aus allen möglichen Berufen und bringen ihre Kompetenzen und Lebenserfahrungen mit.

Sie wissen, dass ihre Arbeit oft nur einen Tropfen auf einen heißen Stein bedeutet. Aber sie gibt den Patenschaften Hoffnung, bietet Stütze und bringt Lösungen.

Wenn man
gebraucht werden
soll, darf man nicht
verbraucht werden.

Bud Willim und Heidrun Holzer, Projektleitungen

2003





Vom Helfen, das glücklich macht

Wenn die Kinder aus dem Haus sind, haben Eltern Zeit für Eigenes. Die einen verreisen, andere kümmern sich um Haus und Garten, wieder andere lehnen sich zurück und genießen das Endlich-fast-nichts-Tun. Waltraud Hummel hilft Menschen in Not, wurde Patin.

Sie hatte einen Zeitungsartikel über die Zuwanderer-Arbeit des Sozialreferats gelesen und fand die Sache gut, auch weil sie, die noch berufstätig war, sich die Zeit für die ehrenamtliche Mitarbeit selbst einteilen konnte und weil sie reges Interesse an fremden Kulturen hatte. 1996 war das, damals gab es rund 20 Paten, Frau Hummel gehört sozusagen zu deren Gründungs-Generation.

Ihre erste Patenschaft war eine afghanische Mutter mit vier Kindern zwischen

acht und 18 Jahren; den Vater hatten seine Landsleute ermordet. Die Familie war schon zwei Jahre hier und lebte in einer ziemlich heruntergekommenen Münchner Pension – Frau Hummel dachte (das erste, nicht das letztemal) „Oh Gott!“, als sie die Wohnung sah und gleich mit dem Alltag der Vier konfrontiert wurde. Auch für den Umgang mit den deutschen Behörden in Sachen Flüchtlinge fehlte ihr zunächst jede Erfahrung. Nur die Kinder sprachen inzwischen gut deutsch; die Mutter förderte ihre Kinder aber sehr: Der 18-Jährige hatte nach seinem Hauptschulabschluss eine Lehre angefangen, seine 16-jährige Schwester wurde Zahnarthelferin.

Frau Hummel kniete sich gleich in die Arbeit. Sie machte mehrmals wöchentlich mit den kleineren Kindern Hausaufgaben, brachte der Mutter Grundkenntnisse im

Deutschen bei, erledigte Behördengänge, kümmerte sich um die Post, half bei den Einkäufen und ging schließlich die Suche nach einer Wohnung an. Das war nicht nur deshalb schwierig, weil viele Eigentümer ungern an die „falsche Hautfarbe“ vermieten und weil es natürlich viel mehr Bewerber als Wohnungen gibt, sondern auch, wie in diesem Fall, weil die Afghanen Ansprüche stellten, die man angesichts ihrer Situation für unangemessen halten durfte. Frau Hummel: „Das hat mich manchmal schon ein bißchen sauer gemacht; da bietet man ihnen eine Wohnung an, und sie sagen: Nee, will ich nicht! Schließlich darf man nur zweimal ablehnen.“ Bald aber klappte es dann doch mit einer sozial geförderten Wohnung. Und die Patin hatte inzwischen einiges über die afghanische Kultur gelernt.

Der damals gerade eingeführte Patenausweis hat es Patin und Patenschaft bei den Ämtern leicht gemacht. Die Familie wurde, wie Frau Hummel sich erinnert, daher besser behandelt, und an den Menschen-schlangen vor den Besuchszimmern konnten sie sich vorn anstellen – „das war mir ganz schön peinlich, aber es hat gut funktioniert.“

Die Not dieser Familie, durch Frau Hummels tätige Hilfe gemildert, wandelte sich nach längerer Zeit überraschend in eine Art modernes Märchen: Der Sohn heiratete eine betuchte Kanadierin, die seine Mutter für ihn ausgesucht hatte, die Hochzeit nach afghanischer Art fand mit 200 Gästen im „Vier Jahreszeiten“ statt ... Über viele weitere Jahre hinweg servierte die Familie aus Dankbarkeit dem Ehepaar Hummel zu

Zehn Jahre Patenprojekt

In diesen zehn Jahren sind 180 Patenverbindungen entstanden. Es waren ganz unterschiedliche Schicksale. Wer waren die PATENSCHAFTEN?

- Eine fünfköpfige Flüchtlingsfamilie aus Afghanistan, deren Vater ermordet wurde
- Emigranten aus der Ukraine
- kolumbianische Zuwanderer mit deutscher Herkunft
- deutsche Rentner, die durch Krankheit und fehlende soziale Kontakte in die Wohnungslosigkeit gerieten
- Asylsuchende aus afrikanischen Staaten und dem Mittleren Osten, die durch Kriege vertrieben wurden.

Auch die Stadtverwaltung in München hat etwas davon. „Der Aufwand der Verwaltung wird etwas verringert bzw. erleichtert, statt mit Menschen vom sozialen Rand kommunizieren die Beamten mit Paten“, schrieb zum Jubiläum die Süddeutsche Zeitung.

2004



„Ein hartnäckiger Pate lässt sich auch von bayerischen Beamten und Wartezeiten nicht abschrecken.“

Zitat „Süddeutsche Zeitung“

Weihnachten ein Essen nach Rezepten aus ihrer Heimat.

Vor allem dieses Finale war sehr beeindruckend, ist für eine Patenverbindung aber natürlich alles andere als typisch. Bei der nächsten Patenschaft, einer fünfköpfigen Sinti-Familie, ging es ziemlich problematisch zu. In Niederbayern war ihr die erste Wohnung ausgebrannt, weil die Söhne vor den Eltern brennende Zigaretten im Bett versteckt hatten. In der Münchner Notunterkunft sah es chaotisch aus, zwischen Eltern und Kindern, damals fünf, neun und elf Jahre alt, herrschte ein ausgesprochen rauher Ton, und Frau Hummel, die eigentlich zur Freizeitbeschäftigung der Kinder angetreten war, fand heraus, dass die zwei Älteren weder richtig schreiben noch rechnen konnten, obwohl sie in eine Förderschule gingen. Also: unter der Woche statt

Schwimmbad Hausaufgaben, statt Fußballspielen Deutsch lernen, monatelang, dazu die Behördengänge und das Ausfüllen von Formularen – an den Wochenenden dann das Vergnügen. „Später konnten die Kinder lesen, ich habe dann auch Bücher gekauft, die Familie besaß kein einziges Buch. Es ging mir selbst im Leben sehr gut, und daher konnte ich auch anderen etwas abgeben, erst recht in Erinnerung an die Flucht meiner Eltern im Krieg.“

Auch hier erfuhr Frau Hummel etwas über kulturell bedingte Auffassungen. Als die Kinder sie fragten, was sie denn arbeite, erklärte sie ihnen ihre Arbeit im ärztlichen Labor. „Du hast mit Blut zu tun?? Erzähl' das bloß nicht unserem Vater!“ Viele Sinti glauben, alles, was mit Blut in Verbindung kommt, sei unrein; aber die Kinder hielten dicht, die Mutter hielt dicht, der konserva-

tive Vater erfuhr nichts, sonst wäre es mit der Patenverbindung vielleicht aus gewesen.

Diesen Patenschaften folgten weitere – eine ältere Frau, die schon nach 14 Tagen im Krankenhaus starb, völlig allein, die Ärzte hatten Frau Hummel nicht mitgeteilt, dass die Patientin ins Koma gefallen war –, eine junge Kongolesin mit Sohn, der Frau Hummel noch eine Wohnung verschaffen konnte, bevor die Frau auf Rat afrikanischer Freunde aus nicht bekannten Gründen die Verbindung abbrach – eine ältere Deutsche, die ihren gewalttätigen Mann verlassen hatte und drei Jahre zuckerkrank und psychisch gefährdet auf der Straße lebte, bevor ihr Frau Hummel einen Platz in



einem Frauenhaus besorgte – und sie noch heute betreut.

Zeit geht ins Land, Dinge verändern sich. Die Mitarbeiter und Paten des Projekts –

Eine Patenschaft hatte das Ehepaar Protzak schon, ein Kind aus Afrika, nun kam noch ein 24-jähriger Deutscher hinzu – Nikolai.

Wegen des problematischen Verhältnisses zu seinen Eltern war er ausgezogen, aber seine Wohnung wurde zwangsgeräumt, und so blieb nur die Notunterkunft. Über das Patenprojekt kam er zu den Protzaks, die seine „Ersatzeltern“ wurden: Sie halfen ihm bei Behördengängen, bei seiner Lehre in einer Tierklinik ...

„Es war anfangs etwas schwierig. Er forderte viel, wollte aber selbst wenig dafür tun.“

Jürgen und Anita Protzak

2005



Salate - Snacks - Latte Macchiato

bevor es offiziell ein solches wurde – fühlten sich „wie eine kleine Familie, jeder kannte jeden und auch die Patenschaften der anderen; das war schon ganz anders als heute.“ Hingegen gab es noch keine gemeinsamen Ausflüge und Fortbildungen. Der erste Tagesausflug ging auf Initiative von Frau Hummel kurz nach 2000 nach Bayerischzell, und seitdem gibt es jährlich eine solche Unternehmung für Paten und Patenschaften. Professionelle Fortbildungsangebote für Paten und Kursangebote sowie durch Firmen gesponserte Aktionen für die Migranten bietet das Projekt vor allem an, seit Carola Bamberg die Leitung übernommen hat. Im übrigen, so betont Frau Hummel, ist und bleibt die Mitarbeit als Patin bzw. Pate „learning by doing“, denn soziale oder psychologische Fachkenntnisse sind nicht wichtig; wichtig

ist, daß jeder seine Empathie, seine Kontaktfreudigkeit und seine Lebenserfahrung einbringt.

Frau Hummel ist Gründungsmitglied des „Vereins zur Förderung des Patenprojekts e.V.“, der Initiativen und finanzielle Unterstützung beisteuert. Sie erinnert sich: „Wir haben in der Frühphase vieles für die Flüchtlinge und Wohnungslosen aus eigener Tasche finanziert, Gesundheitsmittel, Zahnersatz, Schulausstattung, mal eine Reparatur. Das ging aber auf Dauer nicht, und daher gründeten wir – nicht ohne internen Streit und Probleme mit der Stadtverwaltung – diesen gemeinnützigen Verein. Jetzt bieten wir Förderungen an für Schwimmkurse, die Winterschuh-Aktion, Schulmaterial, Nachhilfestunden, kieferorthopädische Behandlung, notwendige Anschaffungen

...“. Anstatt dem Kinderhilfswerk UNICEF oder einem Tierschutzverein kann man seine Spende auch diesem Verein zugutekommen lassen.

Frau Hummel nennt gute Gründe, sich beim Patenprojekt einzubringen: „Man kann sich die Zeit einteilen, sich aussuchen, um welche Familie, welchen Menschen man sich kümmern möchte, die Zu-

sammenarbeit mit der Projektleitung ist ausgezeichnet, es gibt Weiterbildungen und Amtshilfe, man ist bei eventuellen Schwierigkeiten nicht allein, sondern tauscht sich regelmäßig mit den anderen Paten aus, man lernt viel von anderen Kulturen, anderen Menschen, letztlich auch über sich selbst. Helfen macht einfach glücklich!“

Rainer Fuchs



Es gibt mir ein gutes Gefühl, über den eigenen Tellerrand hinauszusehen, mein Bild von der Welt wieder einmal geradezurücken – vor allem, wenn ich tatsächlich helfen, etwas bewegen kann und damit die Situation für meine Patenschaft verbessere.



Barbara Conradt mit Josefa und Sohn

„Mir geht es sehr gut, und daher möchte ich anderen, die es nicht gut haben, etwas abgeben.“

Barbara Conradt

2006

„

Wir ehrenamtlichen Paten wollen unseren Patenschaften helfen, auf eigenen Füßen zu stehen, und auf diesem Weg unterstützen wir sie dabei, Hindernisse und Schranken beiseite zu räumen. Wir fühlen uns am meisten belohnt, wenn wir sehen, dass sie in der Lage sind, ihren schwierigen Alltag wieder selbstständig zu meistern.

Das Patenprojekt bewirkt: Nicht nur unsere Patenschaften und wir selbst als Patinnen/Paten haben vielerlei Vorteile, sondern auch die Stadtgesellschaft hat etwas davon, dass die öffentlichen Sozialhaushalte Geld einsparen, weil die Menschen in Not sich hier schneller und besser integrieren.



2007



Der Deutschkurs des Patenprojekts

Wie bitte? Es gibt nun auch einen Deutschkurs im Patenprojekt?

Ja, er ist ein Angebot für alle Patenschaf-ten, die Zeit und Lust haben, noch besser Deutsch zu lernen. Aber – und das macht den Unterschied zu klassischen Sprach-schulkursen aus – es bleibt genug Raum, um sich auszutauschen und gegenseitig kennen zu lernen.

Und warum findet er statt? Weil ich, die Kursleiterin, mir während meiner Elternzeit zwei Wünsche erfüllen konnte: ers-tens etwas Sinnvolles zu tun und ehren-amtlich zu arbeiten – so bin ich in das Patenprojekt gekommen. Und zweitens eine Weiterbildung zu machen, um end-lich als Lehrkraft für Deutsch als Fremd-sprache arbeiten zu können. Und so lag es nahe, dass ich Carola Bamberg vor andert-

halb Jahren fragte, ob ich nicht für das Pa-tenprojekt einen Deutschkurs anbieten könnte, der einmal wöchentlich abends stattfindet.

Und wer Carola Bamberg kennt, der weiß, dass sie diesen Vorschlag positiv aufge-nommen hat und gleich zur Sache ging.

Was braucht man für einen Deutschkurs? Einen Raum, ohne Miete. Wo gibt es den? Im Wohnprojekt für unbegleitete Flüchtlinge in der Implerstraße 51 a) – einen herzlichen Dank an dieser Stelle an das nette Wohnprojekt-Team mit den bei-den Leitern Hans-Joachim Klinger und Dieter Schwarz! Carola Bamberg organi-sierte uns noch eine Tafel, ein Flipchart war schon vorhanden, und das Patenpro-jekt stiftete die Lehrbücher.

Am 21. November 2012 war es dann so weit. Nach anfangs zu wenig Anmeldun-gen und dann viel zu vielen Interessenten herrschte am ersten Abend ein ziemliches Gedränge in dem kleinen Raum. Am Ende des Jahres hatte sich schließlich eine nette Gruppe zusammengefunden, die re-gelmäßig den Kurs besuchte.

Ursprünglich sollte sich der Kurs an all jene richten, die den vom Staat geförder-ten Integrationskurs schon gemacht hat-ten und somit einigermaßen Deutsch sprechen und schreiben konnten. Heraus kam eine äußerst heterogene Gruppe mit unterschiedlichsten Deutschkenntnissen – eine große Herausforderung für mich, allen Anforderungen gerecht zu werden. Aber auch hier zeigte sich die Stärke des Patenprojekts: Alle Teilnehmer haben Paten, die sie unterstützen. Und ich selbst

finde immer ein offenes Ohr bei Carola Bamberg oder den jeweiligen Paten.

Besonders freut es mich, dass der Deutschkurs einigen Frauen die Gelegen-heit bot, zum ersten Mal nach langer Fa-milienzeit endlich mal etwas für sich selbst zu unternehmen. Eine Teilnehmerin kaufte sich beispielsweise das erste ara-bisch-deutsche Wörterbuch. Ein anderes Mal lernten wir alle zusammen mit einer Teilnehmerin für ihren Einbürgerungstest die „Freiheitlich demokratische Grundord-nung“. Wörter wie „Mehrparteienprinzip“ oder „Gewaltenteilung“ waren dabei nicht nur für die Lernenden eine Herausforde-rung, sondern auch für die Lehrende – nämlich sie so einfach wie möglich zu er-klären, so, dass die Prüferin merkt, dass das Gelernte auch verstanden wird. Nur Definitionen helfen da nicht weiter.



Patenprojekt – das ist das Eintauchen in eine andere Kultur hier in München

Die Mutter meines Paten-Familienvaters sagte einmal, sie bete zu Gott, dass er mich, Sonja, unterstützt. Ich antwortete, dass Gott mich mein Leben lang gut behandelt habe und ich deshalb gern Unterstützung an ihren Sohn und seine Familie weitergäbe.

Beim Patenprojekt habe ich viel gelernt: wie gut afghanisches Essen schmeckt, wie Familien zusammenhalten, wie farbenfroh Feste gefeiert werden – aber natürlich auch, wie schwierig es für die Kinder ist, sich ohne elterliche Unter-stützung in der Schule zu behaupten, wie unglaublich viele Formulare in Behördendeutsch verstanden werden müssen und in welch desolatem Zustand hier manche Notunterkünfte sind.

Und durch das Patenprojekt habe ich viel weitergeben können, etwa meine Erfahrungen mit Ämtern und Schulen. Auch meine Freunde halfen mit: Ein Arzt stellte eine Ferndiagnose für die kranke Mutter in Afghanistan, eine Anwältin erklärte mir den Unterschied zwischen „Duldung“ und „Aufenthaltsgestattung“. Diese Hilfe kommt über mich direkt bei der Patenschaftsfamilie an. Inzwischen sprechen die Eltern auch immer besser Deutsch.

Die größte Freude habe ich an der Entwicklung der Kinder, die in der Schule gute Leistungen bringen und Ausbildungsplätze bekommen haben.

Sonja Haider

2008



Sonja, unsere Patin, ist die Beste der Welt. Sie hilft uns bei allem, bei den Briefen, bei Terminen, bei Schulangelegenheiten und bei allem, wo wir Hilfe brauchen. Sie hat uns in unserem Leben so viel geholfen. Sie ist eine sehr nette und tolle Frau. Durch ihre Hilfe verstehen wir Deutschland jetzt viel besser und können auch gut Deutsch sprechen.

Nasima und Ehsan Mohmand



Nachspeise mit Rosenwasser und Safran. Ach, und wie erheiternd war es, als durch ein Gespräch übers Kochen herauskam, dass praktisch alle Teilnehmer der Meinung waren, dass die Deutschen doch nicht so gut kochen könnten. Meine übertrieben gespielte Empörung darüber hat sie alle sehr amüsiert.

Das Allerschönste an diesem Deutschkurs ist jedoch der Zusammenhalt. So gehen die Teilnehmer eben nicht nur einmal wöchentlich zur „Schule“, sondern lernen sich im Rahmen des Patenprojekts auch über andere Aktivitäten kennen. Einige Teilnehmerinnen kannten sich schon vom Schwimmkurs oder von Ausflügen und einige nahmen im Dezember 2013 am Interkulturellen Training der Stadt München teil.

Auch kulinarische Höhepunkte hatte der Deutschkurs zu bieten. Insbesondere die Frauen (jaja, so ist das eben ;-)) legten sich mächtig ins Zeug. Im Rahmen einer Kochlektion gab es das uigurische Fleischgericht „Pollo“, zu Ostern jessidische Plätzchen, zum Abschluss des ersten Schuljahres irakische „Dolmas“, mit Reis oder Fleisch gefülltes Gemüse, und zu Weihnachten persisches „Scholeh-sard“, eine Reis-

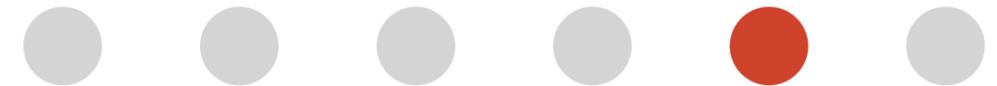
Natürlich bleiben bei einem solchen Kurs auch die schwierigen Themen nicht außen vor. Die drängendsten Problem der Teilnehmer sind der fehlende Wohnraum, die Enge, die fehlende Privatsphäre. Auch das Thema Arbeitssuche kommt immer wieder auf. Es ist schwer auszuhalten, dass auch gebildete Menschen mit Abitur und Studium schlecht bezahlte Arbeit verrichten müssen.

Ich frage mich oft, nein, ich bin mir sicher, dass ich bei dem Deutschkurs weit mehr gelernt habe, als ich den Teilnehmern je Deutsch beibringen konnte. Ich bewundere ihren starken Willen und die Zuversicht, hier in Deutschland einen Neustart zu wagen. Alle wären viel lieber in der

Heimat geblieben, wenn die Umstände sie nicht gezwungen hätten, sich woanders ein neues, anderes Leben aufzubauen.

Die Patenschaften sind alle Lebenskünstler und Vorbilder für uns Paten. Sicher: Die (fehlende) Sprache baut Barrieren auf und sorgt für Missverständnisse. Doch urteilen wir nicht zu streng: Die meisten Migranten und Migrantinnen sprechen eben so gut oder schlecht Deutsch, wie sie es unbedingt müssen. Es ist die Aufgabe von uns Deutschen, sie verstehen zu lernen. Nicht nur in sprachlicher Hinsicht.

Ulrike Siegle



Die Stiftung BEST (Bürgerschaftliches Engagement zu Sozialen Themen) hat dem Patenprojekt „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“ Gelder für Gemeinschaftsaktionen von Patinnen und Paten zur Verfügung gestellt.

Im November 2009 erlebten 22 Patinnen und Paten einen „Teamkochabend“, den die Firma Komm & Koch unterstützte. Beim Vorbereiten, Kochen und beim Essen lernten sich die Teilnehmer besser kennen und verbrachten anschließend einen geselligen Abend.



Carola Bamberg

Der Beirat des BfDT (Bündnis für Demokratie und Toleranz) wählt vorbildliche und nachahmenswerte zivilgesellschaftliche Aktivitäten aus, die sich für ein gleichberechtigtes Miteinander und gegen Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Gewalt einsetzen. Aus insgesamt 400 Bewerbern wurden bundesweit 81 Preisträger ermittelt und am 10. September 2010 fand im Rathaus der Stadt Burghausen die Ehrung der sieben bayerischen Gewinner statt. Dr. Max Stadler, der parlamentarische Staatssekretär im Justizministerium, und der CSU-Bundestagsabgeordnete Stefan Mayer überreichten dem **Patenprojekt „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“** im Rahmen eines feierlichen Festakts die Urkunde und 1500 Euro Preisgeld.

Das Patenprojekt „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“ bekommt den **Integrationspreis** der Regierung von Oberbayern durch das Bündnis für Demokratie und Toleranz gegen Extremismus und Gewalt in Burghausen überreicht.

2009



2010



Schwimmkurse für Kinder

Bei einem Patenabend im Frühjahr 2012 wurde über die Notwendigkeit eines Schwimmkurses für Kinder gesprochen. Ich habe mich bereit erklärt, eine geeignete Schwimmschule zu suchen, und



stieß auf die private Schwimmschule Flipper, die ihre Schwimmkurse im Salesianum anbietet.

Nach Rücksprache mit Frau Bamberg kontaktierte ich die Schwimmschule und so kam dann in den Pfingstferien 2012 der erste Schwimmkurs zustande.

Es waren sechs Kinder aus dem Patenprojekt dabei, zusammen mit den anderen Kindern aus der Schwimmschule. Der zweite Schwimmkurs war mit fünf Kindern bzw. Jugendlichen aus dem Patenprojekt belegt (Alter zwischen 8 und 17 Jah -

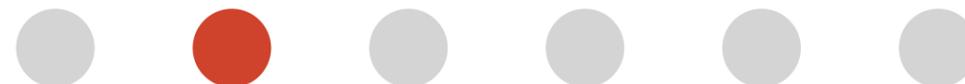
re). Da die Kurse guten Zuspruch erfuhren, konnte in den Herbstferien 2012 der dritte Schwimmkurs gestartet werden. Mittlerweile wurden insgesamt acht Kinderschwimmkurse mit 67 Kindern durchgeführt.

Diese Kurse wurden über den „Verein zur Förderung des Patenprojekts e.V.“ finanziert. Dies wird ermöglicht durch diverse Spenden, wofür wir uns hier herzlich bedanken wollen. Dank der Zusage einer

goßzügigen Spende des Lyons-Clubs konnten weitere Schwimmkurse finanziert werden.

Es ist eine große Freude zu sehen, mit welcher Begeisterung die Kinder sich im Wasser bewegen und alles mitmachen. Ach die anfangs etwas zögerlichen oder schüchternen Kinder verlieren – dank der einfühlsamen Unterweisung des Lehrpersonals – bald ihre Hemmungen.

Theresa Seidl



Ferdinand Rotzinger (Amtsleiter 2000 - 2010) und seine Patenschaften Keyse Scharif Husein, Mudan Yousuf Mohamed



Als ich noch Leiter des Amtes für Wohnen und Migration war, waren mir die Schicksale von Wohnungslosen und Migranten hauptsächlich abstrakt bekannt. Jetzt, wo ich (nach erfolgreicher Überzeugungsarbeit durch Frau Bamberg) seit knapp zwei Jahren Pate von zwei jungen Menschen aus Somalia bin, bekomme ich hautnah die Probleme und Schwierigkeiten mit, die für Menschen aus anderen Kulturkreisen im Umgang mit unseren Behörden auftreten. Der Kontakt mit unseren Patenschaften hat den Horizont meiner Frau und meinen fruchtbar erweitert.

Ich kann nur jedem, der Zeit für ein Ehrenamt erübrigen will, das Mitmachen beim Patenprojekt dringend empfehlen.

2011





Schwimmkurse für Frauen

Ein Rückblick – von der Entstehung bis heute.

Mitte des Jahres 2012 – nach den ersten Kinder-Schwimmkursen – kam das „Frauenschwimmen“ zur Diskussion. Es wäre für die muslimischen Frauen in Bezug auf Selbständigkeit und Hilfe bei der Integration sehr wichtig, zumal ja viele ihrer Kinder das Schwimmen erlernen.

Und so kam nach einigen Rückfragen und Abstimmungen der Schwimmschule der erste Frauenschwimmkurs Ende Oktober 2012 (sechs Mal samstags) zustande. Der von elf Frauen besucht wurde.

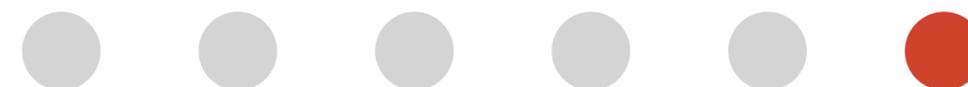
Der Unterricht wurde selbstverständlich nur von Schwimmlehrerinnen geleitet. Das Bad im Salesianum liegt etwas verdeckt im Innenhof und ist schwer einsehbar, so hatten die Frauen auch keine Probleme mit



„Öffentlichkeit“. Die Frauen hatten einen Riesenspaß, unabhängig von Nationalität und Sprache, sie unterstützten sich auch untereinander, wenn mal etwas auf Anhieb nicht klappte. Sodann kam ein zweiter Schwimmkurs „für Fortgeschrittene“ im Februar 2013 zustande. Hier konnten die schon erlernten Schwimmfertigkeiten gefestigt werden. Der Frauenschwimmkurs wurde ebenfalls vom „Verein zur Förderung des Patenprojekts München e.V.“ ermöglicht. Auf diesem Wege ein „Danke schön“ an die Sponsoren! Im Frühsommer

2014 wurde wieder erfolgreich ein weiterer Frauenschwimmkurs angeboten. Da es in München nur eine einzige Möglichkeit des Frauenbadens gibt, nämlich im Müller'schen Volksbad, dienstags 15:00 bis 20:00 Uhr, ist es etwas problematisch, das Erlernte umzusetzen und zu üben- ganz abgesehen vom Spaßfaktor, den die Frauen miteinander hatten. Es ist nun angedacht, das Schwimmbad im Salesianum eventuell anzumieten, damit die Schwimmkurse weiter laufen können.

Theresa Seidl



„In der Kategorie ‚Projekte‘ nimmt Carola Bamberg vom Amt für Wohnen und Migration den **‚Münchener Lichtblickepreis‘** entgegen – stellvertretend für all die ehrenamtlichen Patinnen und Paten des Projekts **‚Aktiv gegen Wohnungslosigkeit‘**, die mit beeindruckendem Einsatz Familien und Einzelpersonen in schwierigen sozialen Situationen zur Seite stehen.“

Aus der Begründung der Jury:
„Derzeit sind 2.000 wohnungslose Bürgerinnen und Bürger, viele von ihnen Migrantinnen und Migranten, in München vorübergehend untergebracht. Die Patinnen und Paten des Projekts haben sich dafür entschieden, diese Menschen unentgeltlich zu unterstützen, ihnen Zeit und Aufmerksamkeit zu schenken. Neben der Wohnungssuche geht es darum, sich bei regelmäßigen Besuchen kennen zu lernen und viel voneinander zu erfahren. Für die Schützlinge – die sogenannten Patenschaften – stellt dieser Kontakt in der Regel den ersten persönlichen Zugang zur Mehrheitsgesellschaft dar ...“

2012



„Ohne die Hilfen aus dem Patenprojekt und die meiner Paten hätte ich sicher keine Hauptschule geschafft und könnte jetzt keinen Beruf lernen.“

Nadim Ilias Kheder

„Ein berührendes Erlebnis ist, das große Erstaunen und die Freude zu sehen, wenn die Patenschaft sich nicht genug wundern kann, dass es Deutsche gibt, die sich mit ihnen beschäftigen, ihnen helfen und Kontakt halten. So geht Integration, so kann manche Voreingenommenheit auf beiden Seiten verschwinden.“

Franz Gleissner (gestorben 2013)



Die 20-Jahr-Feier des Patenprojekts „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“

am 27.3.2014

„Sie sind da, wenn Sie gebraucht werden und wo die Not besonders groß ist. Und das wissen alle sehr zu schätzen.“

„Ich möchte etwas Sinnvolles machen.“

„Worauf sie sich einlassen, wissen die Paten zunächst nicht.“

„Langweilig war es nie!“

– Worte von Patinnen und Paten und über sie an diesem Abend.



120 Paten, davon zwei Drittel Frauen, begleitet von der Projektleiterin Carola Bamberg, begleitet vom „Verein zur Unterstützung des Patenprojekts Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“, hatten an diesem Abend alle miteinander guten Grund, ein buntes Fest zu feiern. Und das wurde es auch – mit den Klängen der zauberhaften Marimba-Spielerin, mit den gekonnten Improvisationen von Impro à la turka, mit den selbstkreierten Köstlichkeiten der heimatischen Küchen der Patenschaften, mit den zahlreichen Gästen.

Wer war alles dabei, um das Projekt an diesem Abend im Münchner Stadtmuseum zu feiern und zu würdigen? Die Paten und Patinnen, älter und jünger, die Projektleiterin, die stellvertretende Sozialreferentin und der Leiter des Amtes für Wohnung und Migration, die Leiter und Leiterinnen anderer

sozialer Projekte; Politiker und Politikerinnen und Stadträte waren eher rar, schade, denn es klang in den Reden einiges an, bei dem sie hellhörig hätten werden können, nicht nur bei der Leiterin des Projekts. Frau Bamberg stand mit Recht im Mittelpunkt, auch wenn sie das Projekt „nur“ sieben von insgesamt 20 Jahren mitgestaltet und mitverantwortet hat. „Es ist ein anspruchs-



„

Es macht Freude und gibt Kraft, der Patenschaft zu helfen. Es ist schön zu spüren, dass beide ein gemeinsames Grundvertrauen verbindet. Die Dankbarkeit darüber, dass jemand sich persönlich und guten Willens um ihre Anliegen kümmert, unabhängig vom konkreten Erfolg, verpflichtet. Man lernt viel voneinander, kulturell, sozial, sprachlich. Und man bekommt immer mehr an menschlichem Gewinn für sich heraus, als man an Zeit und Energie eingebracht hat.

2013

Rainer Fuchs





volles Ehrenamt. Frau Bamberg steht voll hinter den Freiwilligen und ist immer da, wenn sie gebraucht wird“, wie die Leiterin der Agentur Tatendrang, Frau Volk, sie in ihrer Dankesrede würdigte. So stand Frau Bamberg auch an diesem festlichen Abend, später mit Blumen im Arm, mit ju-

gendlichem Lächeln und offenem Herzen, da für alle, die sie brauchen.

Denn es bleibt nicht bei der Wohnungssuche, wenn man sich darauf einläßt, beim Patenprojekt „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“ mitzumachen. Es gibt Formulare auszufüllen, Schulen zu besuchen, Arztbesuche zu begleiten, Kindergartenplätze zu suchen und einiges mehr.

Und dann die wichtigsten Menschen – unsere Patenschaften. Sie schauten uns fröhlich, manchmal auch nachdenklich von der großen Leinwand an, auf die ein Film über sie projiziert wurde, Aufnahmen, die viele Augenblicke der Gemeinsamkeit bei Freizeitaktivitäten und des Alltags festgehalten haben. Und drei Patenschaftsvertreter (aus Irak, Afghanistan und Somalia) waren auch da und erzählten.

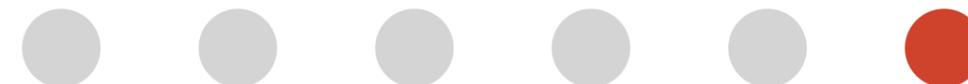
Wichtige und interessante Eindrücke, Äußerungen und Fakten aus den vergangenen 20 Jahren fanden sich auf den Postern, die ringsum an den Wänden aufgehängt waren – Sie lesen sie in unserer Festschrift nach. Und die Weltkarte zeigte, dass unsere Patenschaften zur Zeit aus 39 Ländern kommen, davon aus 16 europäischen.

Bürgerschaftliches Engagement habe Tradition, betonte die Stellvertreterin der Sozialreferentin Angelika Simmeth und versäumte nicht, die 1 Million Euro Unterstützung für dieses Engagement und die Selbsthilfe in München zu erwähnen. „Ämter ersetzen nicht die Beziehung zu

einem Menschen, dem gegenüber man sich öffnen kann und der sich auskennt“, würdigte sie die Rolle der Patinnen und Paten.

Es gab vor 20 Jahren nicht nur Befürworter des Patenprojekts, wie der Leiter des Amtes für Wohnen und Migration, Rudolf Stummvoll, in seiner Begrüßungsrede erwähnte; damals war der Personalrat dagegen. Aber: „Eine gute Idee hat immer viele Mütter und Väter, und so hoffen wir, dass es das Projekt noch lange gibt. Überflüssig wird es nicht, denn es kann schnell passieren, dass es jemanden erwischt, nicht nur zugewanderte Ausländer.“

Jenny Keiser



Wünsche der Patinnen und Paten:

Ich wünsche mir, dass meine Patenschaft die Möglichkeit bekommt, Deutsch sprechen, lesen und schreiben zu lernen und dass für die Familie im Alltag mehr Stabilität einkehrt. Nathalie

Ich wünsche mir, dass die Kinder meiner Patenschaft die Schule gut schaffen. Anneliese

Für die Kinder meiner Patenschaft wünsche ich mir baldige therapeutische Betreuung. Cornelia

Ich wünsche mir, dass meine Patenschaft, ein alleinstehender Mann, nicht mehr obdachlos ist. Thomas

In Sachen Bildung (Kurse, Arbeitssuche usw.) sollte die Patenschaft doch motiviert werden, sich aktiv zu beteiligen, auch durch echte Anforderungen an sie mit Folgemaßnahmen, sie sollte nicht passiv auf Anreize warten. Norbert

Ich wünsche mir, dass meine Patenschaft einen Krippenplatz für ihren Sohn bekommt und dann einen Deutschkurs besuchen kann. Ute



2014



Vielen Dank!

Zum Ende möchte ich mich ganz herzlich bedanken bei allen, die sich im Patenprojekt „Aktiv gegen Wohnungslosigkeit“ engagiert haben oder gerade aktiv sind. Nur durch ihr bürgerschaftliches Engagement, ihren Einsatz, ihre Bereitschaft und ihr Durchhaltevermögen können wir auf 20 erfolgreiche Jahre zurückblicken. Ich bin davon überzeugt, dass sie durch ihr Interesse und ihre Offenheit zu einem besseren Miteinander in unserer Stadtgesellschaft beigetragen. Die 20 Jahr Feier und die Festschrift verdanken wir dem Engagement von Patinnen und Paten sowie dem Mitwirken von Patenschaften. Der Abend wird mir und hoffentlich auch allen Teilnehmern noch lange in sehr guter Erinnerung bleiben.

Carola Bamberg

